Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Charité, Berlin.
(Direktor: Geheimrat Prof. Dr. Bonhoeffer).

Ungewöhnliches Symptombild bei einer Commotionspsychose

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

Dietfried Müller-Hegemann

aus Laibach (Oesterreich-Ungarn).

Tag der Promotion: 14. Juni 1937.

Buchdruckerei Rudolph Pfau, Berlin NW 7, Luisenstraße 21.

M 118

Gedruckt mit Genehmigung
der
Medizinischen Fakultät der Universität Berlin.

Dekan: Prof. Dr. Siebeck
Referent: Dr. Zutt
Korreferent: Geh. Rat Prof. Dr. Bonhoeffer

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Im folgenden handelt es sich um einen Patienten, der durch die Art seiner Konfabulationen ein außergewöhnliches Bild einer Commotionspsychose zeigte.

Der Patient ist ein 21jähriger Werkzeugmacher, der am 6. 10. 1934 während der Fahrt auf einem Lieferwagen einen Verkehrsunfall hatte und dabei mit dem Kopf auf das Pflaster schlug. Der Verunglückte wurde bewußtlos in die Chirurgische Klinik eingeliefert. Da der Patient in den nächsten Tagen sehr viel von einem Flugzeugunfall konfabulierte und dadurch psychisch auffällig war, wurde er am 16. 10. von der Chirurgischen Klinik in die Nervenklinik überwiesen.

In den ersten Tagen ergibt sich folgender Befund: Bei der ersten Aussprache mit den Aerzten liegt er ruhig im Bett. Man sieht das grob geschnittene Gesicht eines jungen Mannes mit einem etwas unfertigen Gesichtsausdruck. Im Grunde genommen ist das Verhalten ganz geordnet. Der Patient scheint die Situation sehr wichtig zu nehmen und orientiert sich mit interessierten Blicken über seine Umgebung. Seine Antworten auf die Fragen der Aerzte leitet er immer mit einem appellierenden Ausruf: „Herr Doktor! ...“ ein, als wolle er die Wichtigkeit seiner Worte unterstreichen.

Er weiß, daß er im Krankenhause ist, kann aber auf den Namen der Charité dann nicht kommen. Als man ihm den Namen neben anderen aufzählt, erkennt er ihn wieder. Das Datum gibt er um 8 Tage zu spät an. Seine Lebensdaten gibt er genau wieder. Alle Angaben macht er prompt und sachlich bei lebendiger Zuwendung. Unvermittelt sagt er mehrmals mit sehr eindringlicher Stimme, daß er Fragen von großer Wichtigkeit zu stellen habe. Auf den Hinweis, jetzt damit zu warten, bescheidet er sich immer wieder. Er trägt deutlich eine pathetische Note zur Schau. Auf die Frage, was die gegenwärtige Situation zu bedeuten habe, antwortet er: „Herr Doktor, eine Versammlung oder Beratung, wie man im Volksmunde sagt, die der Arzt mit mir abhält, weil es für sein medizinisches Studium von Wert sein könnte.“ Als er von Krieg spricht und man ihn fragt, seit wann er bestünde, antwortet er: „Seit 31. März 1933. Wir führen den Krieg gegen die ganze Welt. Und zwar nach dem Aufbau

der Programmpunkte der N. S. D. A. P.". Auf den Einwurf, daß ja kein Krieg sei, sagt er unverdrossen: „Herr Doktor, es besteht kein Krieg mit Waffen, sondern ein geistiger Krieg". Er scheint sich bei solchen Worten in der Rolle eines politischen Redners zu fühlen.

Eine evtl. vorhandene retrograde Amnesie kann zunächst nicht geprüft werden, da er bei solchen Fragen immer nur in seine phantastischen Erzählungen hineinkommt. So berichtet er von seinem Flugzeugerlebnis folgendes: „Er hätte den Auftrag des Führers gehabt, England zu überfliegen. Es sei ein neues Flugzeug gewesen, eine Messerschmitt-Maschine. In der Mitte ein B. M. W.-Motor, rechts ein Stern-, links ein Siemensmotor, das sei eine etwas bunte Ausstattung. Vier Machinengewehre habe die Maschine gehabt. Zwei Kameraden habe er mitgenommen (dabei gibt er zwei Namen an), gestartet sei er 7.10 Uhr morgens in Cuxhaven, Richtung England über Helgoland, von wo er Flaggensignale empfangen habe mit dem Befehl, Oxford anzufliegen. Er sei über London nach Oxford geflogen, mit getarntem Hoheitsabzeichen. In Oxford habe er doch nicht gewagt, zu landen, habe es vorgezogen, nach London zurückzufliegen, um dort Bomben abzuwerfen. Mit 280 Stundenkilometer sei er über London in eine Böe geraten, wobei die Verkleidung des deutschen Hoheitsabzeichens abgerissen und dieses den Engländern zur Sicht gekommen sei. Deshalb habe er das Weite gesucht, verfolgt von 120 englischen Fliegern, wobei er von einem sehr schnellen Gegner im Nebel überholt worden sei. Da der Kompaß durch das Gewitter über London — „Sie müssen wissen, es war dort heftiger Sturm" — gestört worden sei, sei er nach der Stellung der Sonne geflogen. Durch Sturzflug habe er sich der feindlichen Umklammerung zu entziehen versucht, aber er sei bis Helgoland verfolgt worden. Ueber Helgoland habe er durch Winkzeichen seinen beiden Kameraden den Befehl gegeben, in ein ausgespanntes Fischernetz abzuspringen. Das hatten sie getan, und seitdem habe er große Sorge um sie. Er selbst habe hinter Helgoland unter dem Druck der feindlichen M. Gs. im Sturzflug niedergehen müssen. Dabei sei er abgesprungen und sei bewußtlos geworden, habe aber doch schwimmen können infolge des natürlichen instinktiven Selbsterhaltungstriebes. Sechs Stunden habe er schwimmen müssen, um das Flugzeug, das ohne Schaden glatt auf dem Wasser aufgesetzt hatte, zu erreichen. Dann habe er sich 18 Stunden im Flugzeugrumpf aufgehalten. Nach vielen Mühen sei es ihm gelungen, die Motore anzu-

werfen, und er sei nach Cuxhaven geflogen, wo er bewußtlos zusammengebrochen sei. Er sei in der Charité, weil die Aerzte in Cuxhaven ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen wären.

Spontan erzählt er nur Teile; die Länge des Berichts wird bewirkt durch die Fragen der Aerzte. Er erzählt lebendig, selbstsicher, ohne Stocken, ohne nur eine Spur von Verlegenheit. Er scheint sich in der Rolle eines Helden zu fühlen, der Gewaltiges erlebt hat.

Unterbrochen wird öfters seine Erzählung unvermittelt durch seine „Fragen von großer Wichtigkeit": wann er hier so schnell als möglich entlassen werden könnte, um seinen beiden Kameraden Hilfe zu bringen.

Einzelheiten seiner Erzählung kann er nach einiger Zeit genau wiederholen. Auf Fragen gibt er an, daß er auch sonst viel erlebt habe. Er habe mit Caracciola schon große Rennen gefahren, mit Breitensträter geboxt usw., usw.

Trotz seiner unvorsichtigen Fantasie kommt er aber bei Fragen nie in Verlegenheit. Hat er eben gesagt, daß er vor kurzem in der Bugatti-Fabrik gewesen sei und fragt man ihn dann, wo diese sei und er dies nicht weiß, findet er sofort die Ausrede, daß er die Bugatti-Niederlassung in Paris gemeint hätte.

Anschließend auf der Station ist der Patient etwas laut, bleibt aber im Bett. Er verlangt hier seine sofortige Entlassung und macht die Pfleger aufmerksam, daß er gute Beziehungen zu den obersten Führern der SA. habe, und daß er von der SA. mit Gewalt herausgeholt würde, wenn es eben im Guten nicht ginge. Er müßte entlassen werden, sonst würden 10—12 000 Arbeiter durch ihn brotlos. Er sei Inhaber von mehr als zehn Warenhäusern in Aschaffenburg, Frankfurt a. M. usw.

Der körperliche Befund ergibt folgendes:

Die Gestalt ist groß, kräftig, der Ernährungszustand ausreichend. Unterhalb beider Proc. mast. ist die Haut bläulich verfärbt. Innere Organe sind sämtlich ohne krankhaften Befund.

Röntgenaufnahme (vom 23. 10. 34, Schädelbasis 1×24/30): „Die Aufnahme der Schädelbasis am hängenden Kopf ergibt, daß eine Aufhellungslinie vom linken Proc. pterygoideus durch das Foramen ovale und von da nach hinten zum Foramen lacerum verläuft. Es handelt sich bei dieser Aufhellungslinie um eine Fraktur".

Liquoruntersuchung (vom 17. 10. 34): „Globulinreaktion: leichte Trübung, Gesamteiweiß 5/12 pro mille; Wa. R., Kahn, Meinecke negativ; Zellzahl 22 : 3, Sediment: leichte Vermehrung der Rundzellen, einige untergehende Zellen".

Blutuntersuchung: Wa. R., Kahn, Meinecke negativ (keine Lues in der Vorgeschichte).

Urinbefund (vom 18. 10.): im Sediment zahlreiche Leukocyten.

Uebriger körperlicher Befund:

Augenbewegungen sind frei. Beim Blick nach der Seite zeigen sich in den beiden Endstellungen einige nystagmische Zuckungen. Conjunktival- und Cornealreflex ist sehr lebhaft (Patient erklärt sogleich: „Sie müssen bedenken, der Propellerwind", nach einem Augenblick: „Der traf natürlich die Augen nicht direkt, sondern durch die Abkühlung der Brille"). Pupillen: re. = li., Reaktion auf Licht und Convergenz gut, Fundus ohne krankhaften Befund. Die rechte Unterlippe bleibt etwas beim Zähnezeigen zurück, aber die schlechtere Facialisinnervation ist an der weniger ausgeprägten Nasoabialfurche zu sehen. Sonst ist der Facialis und Hypoglossus ohne krankhaften Befund.

Gehör ist etwas herabgesetzt, rechts stärker als links (Patient: „Er sei aber immer etwas schwerhörig gewesen").

Geruchsvermögen fehlt, aber angeblich fehlte es schon früher. Der Geschmack ist ohne krankhaften Befund.

Obere Extremität: Tonus mittel, Trophik ungestört, Triceps- und Radiusperiostreflex re.—li. positiv. Keine Koordinations-, Sensibilitäts- und Motilitätsstörungen. Kraft der Arme ungeschwächt re.—li. Fingerbewegungen re.—li. gut. Keine Adiadochokinesie.

Die Wirbelsäule ist freibeweglich, nicht druck- oder klopfempfindlich. Bauchdecken- und Cremasterreflex: re.—li. positiv. Untere Extremität: Tonus: nicht wesentlich erhöht, keine trophischen Störungen. Patellarsehnen- und Achillessehnenreflex: re.—li. lebhaft. Es besteht beiderseits ein erschöpfbarer Flußklonus. Pyramidenzeichen sind nicht vorhanden, bei der ersten Untersuchung in der Chirurgischen Klinik war das Babinskische Zeichen rechts: „positiv (?)". Beim Fußhackenversuch zeigt sich eine geringe Unsicherheit, rechts vielleicht etwas mehr als links. Der Patient hat Hohlfüße.

Das Stehen ist etwas unsicher, mit Neigung nach rechts zu sinken. Der Gang ist etwas unsicher, aber auch mit geschlossenen

Augen möglich und in der Richtung gerade. Die Sprache ist ohne krankhaften Befund.

Bei der Intelligenzprüfung ergibt sich eine schlechte Rechenleistung:

112—22	„84, pardon 83“
76—34	„43
43—31	22 r.
113—34	72
134—13	119“.

1 Paar Schuhe kostet 10,50 RM, wieviel 4? ..... 44.— RM.

1 Tag des Klinikaufenthaltes kostet 5,50 RM, wieviel 20? ..... 110.— RM (r).

43 RM Wochenlohn, 12 RM Abgaben, es bleiben .... 31 RM. (r.).

Binet Bild 1: „Dummjungenstreich gegen älteres Ehepaar. Weiter ist ersichtlich: Junge scheint eine Scheibe durch Steinwurf zerstört zu haben, woraufhin nicht der Uebeltäter, sondern ein harmlos vorbeigehender Schüler von dem verärgerten Mann ins Haar gefaßt wird, um die Schläge zu empfangen. Der Täter verbarg sich hinter einer Bretterwand. Dies ist die Auffassung des Bildes.“

Gegenstände werden richtig bezeichnet und richtig erkannt. (Darf man stehlen?) „Stehlen ist nach Auffassung Gottes Ungerechtigkeit“. Andere ethische Begriffe werden richtig erklärt, als letzter Ehrlichkeit. Hier kommt einmal Perseveration vor: (Morgenstunde h. G. i. M.?) „Wer in der Morgenstunde mit Ehrlichkeit anfängt, hört mit Ehrlichkeit abends auf“.

Andere Sprichworte werden oft mit einer auffälligen, inhaltlich unzureichenden Weitschweifigkeit beantwortet. (Wer andern eine Grube ....?) „Herr Doktor, das ist ein Sprichwort, was in den meisten Fällen sich bewahrheiten tut. Soll ich dafür eine Angabe machen, wie man es darstellen tut? (was bedeutet das?) Da kann man Angaben machen, die, wollen mal sagen, die eben im menschlichen Leben vorkommen“.

Die Angaben der Eltern ergeben, daß er immer schon ein lebhafter und „zappeliger“ Junge gewesen sei. Dann habe er immer schon viel gelesen, gute Bücher und auch Schmöker und viel Kriegsbücher (!). In der Schule sei er einmal sitzen geblieben. Anschließend in der Lehre habe er nach vier Jahren die Prüfung nicht bestanden. Nach längerer Arbeitslosigkeit fährt er seit einem halben

Jahr den Rollfix. Der Vater gibt an, daß der Junge meist zu schnell fahre, er labe ihm schon öfters Vorhaltungen deswegen gemacht. Sein Chef ist ein sehr vermögender Mann und besitzt mehrere Warenhäuser (!), die Eltern des Patienten wohnen im Hause dieses Chefs. Der Patient ist nicht im Fliegersturm, sondern in der gewöhnlichen SA. Er ist auch sehr begeistert gewesen, seitdem er aber immer wieder Arbeit habe, sei ihm diese vorgegangen. Er habe immer viele Freunde gehabt. Mit Mädchen habe er noch keinen Umgang. Für zwei Cousinen habe er geschwärmt. Im Grunde genommen sei er sehr ehrlich und könne es höchstens zu Notlügen gegenüber dem Vater bringen. Im Ganzen sei er eher empfindlich als hart. Ein böses Wort nehme er sich sehr zu Herzen. Er sei solide, trinke und rauche nicht. In mancher Beziehung sei er recht eigen. Er habe immer außerordentlich viel auf seine Kleidung gegeben und kaufte sich mehr Hemden, Strümpfe und Krawatten, als es nötig wäre. Er habe dadurch, daß die Eltern in der Villa des Chefs wohnten, viel Umgang mit dem Hauspersonal und mit dem Chef selbst. Dieser besitze ein Motorboot, da habe ihr Junge und ihr Mann weiße Kleidung bekommen und seien mit ihm auf die Fahrten gegangen, das sei sein ganzer Stolz gewesen. Er hat das Boot auch tätsächlich oft allein gefahren. Eigentlich hatte er den Plan, Privatchauffeur zu werden.

Der weitere Verlauf der Erkrankung ist folgender: Während am ersten Tage das Flugzeugerlebnis und die sich daraus ergebenden Entlassungswünsche im Vordergrund standen, so am nächsten Tage seine Warenhäuser. Er bittet lebhaft immer wieder um Entlassung. Es handele sich um 8—10 000 Arbeiter. Er bleibt ruhig, wenn man ihm seine Bitten nicht erfüllt. Bei dem sich nun ergebenden Gespräch zeigen sich bei ihm die ersten Abschwächungen seiner phantasievollen Erzählungen. Hier und da mischen sich darunter die Erinnerungen an seine reale Existenz. So wenn er eben noch angibt, daß sein Warenhaus einen Wochenumsatz von 26 000 Mark und einen Reingewinn von 6—800 Mark habe, folgt kurz darauf sein neuester Entlassungswunsch: „Ich muß heute entlassen werden, Sie dürfen nicht vergessen, ich stehe in Arbeit und Brot". — Auf Einwände macht er aber zunächst noch geschickt Ausflüche. (Weshalb fahren Sie eigentlich als reicher Mann auf einem Geschäftsdreirad?) „Ich schäme mich nicht, daß ich aus dem Arbeiterstande komme, ich habe aber außerdem natürlich einen Luxuswwagen SSKL und ein Flugzeug".

Wenn man ihn auf seine Angabe, er habe Jura studiert, genauer ausfragt, antwortet er dann nur noch: „Dringen Sie nicht zu tief in mich ein, ich habe eine gewisse innere Härte, die ich Ihnen gegenüber nicht hervorkehren möchte". Immer wieder kommt er auf seine Entlassungswünsche zurück, die er durch ruhig ausgesprochene Warnungen zu unterstützen sucht. Denn er habe gute Kameraden, auch gute Verbindungen zum Führer. Er habe dieselbe Stellung wie der Stabschef Lutze. — (Sie kennen den Führer?) „Gewiß, ganz genau!" — (welche Augen hat er?), Patient geringschätzig: „Katzenaugen, wie man im Volksmund sagt".

Nach immer wieder erneuten Entlassungswünschen wendet sich der Patient schließlich ab und antwortet auf weitere Fragen kurz oder gar nicht.

Am selben Tage (17. 10.) sagt er während der Besuchszeit der Mutter, er sei doch nicht verrückt, er möchte bald nach Hause. Er habe immer geglaubt, er sei mit dem Flugzeug gestürzt, er sei aber ja mit dem Rollfix gestürzt. Er fragte auch, ob an dem Rollfix viel kaputt sei. Er merke manchmal eine gewisse Gedächtnisschwäche. Sehr bemerkenswert ist, daß er bei dieser Gelegenheit zur Mutter sagt, er habe den Arzt angeschwindelt, daß er nach Aschaffenburg zu den Warenhäusern müsse, weil er hier entlassen werden wolle. Nachher hat er aber auch der Mutter gegenüber immer wieder gewechselt, hat wieder gesagt, er sei doch mit dem Flugzeug gestürzt.

Bei der Abendvisite sagt er, er wisse jetzt, daß er den Unfall mit dem Dreirad erlitten hätte, den Flugzeugunfall habe er natürlich auch gehabt, vor vierzehn Tagen. Er bittet dann wieder um Entlassung, sie hätten eine große Villa zu Hause und morgen Gäste aus Uebersee usw.

Am 18. 10. sagt er, er sei bedeutend klarer als gestern. Er habe den Dreiradunfall gehabt und vier Wochen vorher den Flugzeugunfall. Er müsse fort, weil ihn sein Chef jetzt während der Konjunktur brauche. Sonst würde er entlassen. Durch den Flugzeugunfall seien seine Begriffe etwas durcheinander gebracht, aber er könne den Unfall dem Doktor durch aufgenommene Bilder beweisen. Sonst gibt er über den Flugzeugunfall und das Aschaffenburger Kaufhaus nur ausweichende Antworten. Das Kaufhaus sei seines, er möchte sich darüber nicht äußern.

Die Entwicklung, die sich in seinem Verhalten vom ersten zum zweiten zeigte, wird jetzt immer deutlicher. So ist die Zahl der Arbeiter seines Warenhauses nur noch einige Hundert, aber seine

frühere Zahl komme dadurch zustande, daß man die Käufer dazu rechnete, die ja Mitarbeiter seien, wegen ihres regelmäßigen Warenbezuges. In der SA. ist er jetzt nur noch „etwas Höheres als der Obergruppenführer v. Jagow". Er gehöre zum engeren Stab des Führers. „Sie würden aus meiner Entlassung Nutzen ziehen, da ich mit dem Führer über Sie sprechen würde!"

Meist bringt er seine Worte mit einer strahlenden Miene hervor. Wenn er vielleicht auch wirklich gern entlassen werden möchte, so ist doch offensichtlich, daß ihm die Fülle seiner Gedanken und die Rolle, die er hier spielt, sehr zusagt. Alle Ermahnungen, den Aerzten nichts vorzumachen, weist er aber entschieden als unbegründet zurück.

Dann kommt er wieder mit einem nicht leicht zu hemmenden Rededrang auf seine geschäftlichen Verpflichtungen zu sprechen, u. a.: „Meine Kopfnerven sind krank, infolge des jahrelangen Kampfes mit 5, 6 Telefonhörern".

Am 19. 10. wünscht er bei jeder Gelegenheit wieder entlassen zu werden. Er begründet seinen Entlassungswunsch mit Geldgeschäften, die er zu regeln habe. Es handele sich nicht um 50 Mark, sondern um mehrere Hundert. An seinen angeblichen Reichtum erinnert, vergrößert er sogleich diese Zahl auf mehrere Tausend. Bei der folgenden Unterhaltung zeigt sich, daß er sich immer weniger in dem Fantasiebereich der ersten Tage auskennt und seine Schlagfertigkeit nachläßt. Bei Fragen nach Einzelheiten des Flugzeugabenteuers und der Warenhäuser gibt er nur ausweichende Antworten. Wenn er ganz in die Enge getrieben ist, antwortet er gar nicht, sondern verlangt, ein wenig unfreundlich, seine sofortige Entlassung. Umso mehr bekommen die Stimmungen seines realen Arbeitstages die Oberhand, z. B.: (Wieviel Direktoren haben Sie?) „Trotzdem ich 8—10 000 Arbeiter beschäftige, habe ich keinen Direktor. In unserem nationalsozialistischen Staat dulden wir nicht mehr, daß solche Leute uns drücken und wir für sie arbeiten müssen. Ich mache alles allein". Die Widersprüche zwischen den Erinnerungen an seine reale Existenz und der Stimmung des heldischen Krösus in der Krankheit machen dem Patienten natürlich einige Schwierigkeiten.

Körperlich ist keine wesentliche Veränderung festzustellen. Bei Prüfung der Rechenfähigkeit zeigen sich Fehlleistungen wie früher.

(Ihre Mutter hat uns erzählt, Sie schwindelten uns an, um entlassen zu werden!) „Wenn meine Mutter das gesagt hat, kehre ich

nicht mehr nach Hause zurück". Durch entsprechende Fragen kann man ihn leicht in seinen nicht mehr sehr fantasiereichen Erzählungen leiten und neue hervorbringen, da er alles Großartige, nach dem man ihn fragt, auch sein will. So ist er eine Größe der Berliner Gesellschaft, kennt die elegantesten Filmschauspielerinnen, besitzt die teuersten Autos usw. Auch hier bricht einmal die Erinnerung an die Realität durch bei der Frage, wieviel Anzüge er habe: „Einen Straßenanzug und einen besseren". Kurz vorher hatte er sein Jahreseinkommen mit einer halben Million angegeben.

Am 22. 10. gibt der Patient an, daß der Flug nach England nur ein Besuchsflug nach der befreundeten Fliegergruppe Oxford gewesen sei. Seine 28 Warenhäuser schrumpfen heute auf 3 zusammen. Ueber seine Stellung bei der SA. gibt er an, daß er in mehreren Formationen gleichzeitig sei, u. a. auch im Feldjägerkorps, in dem er den Rang eines Offiziers habe. Die innere Logik der Darstellung erlahmt jetzt manchmal, z. B. gibt er einmal an, daß er italienische Zeitungen läse. (Verstehen Sie denn italienisch?) „Nein, es ist eine italienische Zeitung, die plattdeutsch schreibt". — (Das ist ja Unsinn, wie kann eine italienische Zeitung plattdeutsch schreiben?) „Darauf gebe ich Ihnen keine Auskunft. Alle meine Aussagen verwenden Sie nur gegen mich".

Am nächsten Tage (23. 10.) muß er den Oberarzt in einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Während er bisher meist hochdeutsch gesprochen hat, fällt er jetzt in einen schnoddrigen Berliner Dialekt: „Der Flugzeugunfall ist purer Blödsinn, der ist mir eingeredet. Ich weiß, es ist zu meinem Nachteil, was ich Ihnen erzählt habe. Aber schuld daran war ja mein Unfall. Wir hatten Schulungsabend in der Staffel, da ist der Flugzeugunfall erzählt worden". Es sei ihm alles sehr peinlich (sagt er mit heiterem Ausdruck), aber er habe es selbst geglaubt, daß er alles erlebt habe. Nach der Warenhausangelegenheit usw. befragt, verwickelt er sich in ein Gewirr von Widersprüchen, es wird ihm unangenehm, und er lehnt schließlich jede Auskunft ab. Am selben Nachmittag gibt er auf Zureden zu, daß er jetzt einsehe, daß auch alles andere Fantasie gewesen sei. Er macht hin und wieder noch Versuche, eine Position zu halten, gibt sie aber, verlegen lächelnd, nach kurzem Zureden auf. Die Warenhäuser gehören dem Chef. Er sei natürlich auch kein Obergruppenführer, als alter SA.-Kämpfer glaube er sich aber mit jedem anderen SA.-Mann gleichgestellt. Auch alles andere sei Unsinn. Es käme alles von dem Sturz. Jetzt wünsche er sobald wie möglich entlassen zu werden, um wieder arbeiten zu können.

Jetzt, 8 Tage nach der Aufnahme, ist auch die Prüfung der Rückerinnerung an die Zeit vor dem Unfall möglich. Sie sei bis zum Montag der Unfall-Woche völlig erloschen. Er erinnere sich, daß er sich am Montag mit seiner Cousine für Sonnabend verabredet habe. Von den anderen Tagen wisse er nichts. Kurz vor dem Unfall, so glaubt er sich zu erinnern, (seine Mutter habe ihn darauf gebracht) sei er die Spandauer Straße entlang gefahren, um Kleider zu Brenninkmeyer zu bringen. Er habe viele Kleider im Wagen gehabt, und den Weg zu Brenninkmeyer fahre er häufig.

Am nächsten Tage (24. 10.) gibt er weitere Erklärungen ab über die Ursachen seiner Fantasien. Er spricht dabei wieder mit einem auffälligen Redeschwall, dozierend, mit einer gewissen eingebildeten. eitlen Note. Bald kommt er wieder in seinen alten Turnus: Er sei im Obergebiet, er stünde dem Führer sehr nahe usw.

Am 29. 10. hat sich seine Einsicht in seine Fantasien gefestigt. Geblieben ist aber sein Redeschwall und sein renommistisches Pathos: „Sie, Herr Doktor, müssen doch ein Urteil darüber haben, und Sie müssen es doch wissen, wann ich entlassen werden kann. Die Kräfte der Natur wirken außerhalb dieses Hauses anders als in der hiesigen Atmosphäre. Es wird eine Nervenstärkung eintreten, so daß ich mit 100% wieder arbeitsfähig werde. Mein Chef würde mir eine Wanderung in seinem Garten nicht verwehren, zumal der Unfall und damit meine Krankheit sich in meinem arbeitsreichen Leben abspielte. Ich soll sehr viel Butter essen, da bekommt man heute Brot ohne Butter vorgesetzt, da soll man wochenlang noch liegen, das sehe ich nicht ein. Ich verstehe nicht, daß man sowas unternehmen kann mit einem, was doch zu dem Gegenteil führt von dem, was eigentlich erreicht werden sollte. Ich muß Sie dringend um meine Entlassung bitten, aus dem einfachen Grunde, weil ich doch aus dem einfachen Arbeitsstande hervorgegangen bin und meinen Arbeitsplatz wieder einnehmen muß, aus der nationalsozialistischen Idee heraus usw." — Der Patient schweigt, wenn man ihn darum ersucht.

Nach 8 Tagen hört sein Drängen nach Entlassung auf.

Weitere 3 Wochen später, d. h. 5½ Wochen nach seiner Einlieferung in die Psychiatrische Klinik, wird der Patient als geheilt entlassen. Vorher gibt er noch auf Befragen an, daß er eigentlich in der Zeit nicht glücklich gewesen sei. Er sei im Grunde nur aus sich herausgegangen, um den Leuten zu imponieren.

Vier Monate später stellt sich der Patient wieder vor. Er sieht nach seiner Verschickung ins Riesengebirge sehr gut erholt und wie früher leicht euphorisch aus. Seine gelben Handschuhe und sein schiefer Hut zeigen deutlich sein Bestreben, eleganten Vorbildern schlecht und recht nachzueifern.

Er kommt sofort mit einem großen Redeschwall an: „Dem Doktor habe ich es aber gegeben" — und erzählt die ganze Geschichte von einem Amtsarzt, der ihm kein Attest geben wollte. Auf Befragen gibt er dann an, daß er sich im ganzen wohl fühle, daß er aber nicht mehr die grobe Kraft wie früher habe, manchmal an Kopfschmerzen leide und es ihm beim Bücken schwarz vor den Augen würde. In der Weihnachtswoche sei er beim Arbeiten im Garten umgefallen.

Er glaubt, sich jetzt auf alle Einzelheiten vor und nach dem Unfall besinnen zu können und gibt an, daß seine Rückerinnerung vier Wochen nach der Entlassung wiederhergestellt gewesen sei. Er kann sich nicht auf die Aeußerung gegenüber seiner Mutter erinnern, daß er die Aerzte angeschwindelt habe. Er hätte auch niemals den Aerzten erzählt, was er nicht selber geglaubt hätte. Sondern nach einer Röntgenaufnahme sei ihm plötzlich schlecht geworden, er habe aus der Nase geblutet, und dann sei er plötzlich klar gewesen. Er meint den 23. 10. 1934, und das war wirklich der Tag, an dem er vieles korrigierte. Auf seine Rückfälle aufmerksam gemacht, behauptet er, auch da nicht bewußt Falsches gesagt zu haben. Trotz mehrmaliger Appelle des Referenten bleibt er bei seiner Ansicht. Er weiß sich noch auf viele Einzelheiten seiner Fantasien zu erinnern. Im Laufe seiner Erzählung kommt er immer wieder ins Renommieren herein. Den und den hätte er kurz und klein geschlagen. Er hätte auch eine neue Stellung für sich in Aussicht. Er wolle Rennfahrer bei der Auto-Union werden. Auf den großen Andrang in diesem Beruf aufmerksam gemacht, meint er, daß man doch gleich seinem Gesicht ansehen werde, wie sehr er sich dazu eigne. — Ueberhaupt wirkt der Patient jetzt noch etwas unreifer als in der Zeit seiner Krankheit.

Körperlich ist festzustellen, daß sich beim Blick nach der Seite wieder einige nystagmische Zuckungen in den beiden Endstellungen zeigen. Zeigeversuche sind ohne krankhaften Befund. Das Gehörvermögen ist rechts stärker als links herabgesetzt. Das sei immer schon so gewesen. Auch der Geruch war immer schon schlecht. Rechts und links erschöpfbarer Fußklonus. Babinski ist negativ.

Die Intelligenzprüfung zeigt, daß seine Rechenleistungen nicht besser sind als früher. Seine Allgemeinkenntnisse entsprechen knapp seinem Bildungsgang; in der Politik dagegen zeigt sich sein größeres Interesse.

Psychisch sei er jetzt ganz anders. Er fühlte sich nicht mehr so gehemmt, wüßte immer so präzise Antworten, und der Redefluß sei gleichmäßiger. Wenn ihn früher einer scharf angesehen hätte oder die Situation ungewohnt war, sei er zapplig geworden und mit seinen Gedanken und Worten sei es vorbei gewesen. Er ärgere sich jetzt auch weniger. Während er sich früher von seinen Kameraden oft aufziehen ließ und er immer derjenige sein mußte, der einen ausgab, mache er sich jetzt weniger daraus. Er sei eben überhaupt nicht mehr so gehemmt. Aber mit dem Geldausgeben sei er jetzt auch vorsichtiger gewesen. Früher hätte er es fertig gebracht, in 2—3 Stunden 100 Mark auszugeben. Auf die Frage, wie er das denn gemacht hätte, erzählt er, daß er vor dem Unfall eine Freundin hatte, der er sehr viel gekauft hätte. Sonst hätte er nichts mit Frauen gehabt, von jener Frau sei er auch enttäuscht worden. Dann hätte er viel Geld für seine Kleidung ausgegeben, im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo er immer sportsmäßig gekleidet gegangen sei. Vom 12.—17. Jahr sei er viel ins Kino gegangen, oft viermal am Tage(!). Oft habe er vor sich her geträumt, über die Handlungen in den Kinostücken, die gelesenen Bücher usw.

Zusammenfassend ist über die Krankheit zu sagen, daß es sich um eine Commotionspsychose handelt. Schon der eindeutige zeitliche Zusammenhang, das Entstehen der psychischen Veränderungen aus der Bewußtlosigkeit heraus, läßt diesen Schluß zu. Andererseits weichen die hier aufgetretenen Symptome in verschiedenen Punkten von den gewohnten ab. Während in typischen Fällen die Patienten nach dem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit benommen, schläfrig, zeitlich und örtlich desorientiert sind, besteht hier nur eine geringe Veränderung der Bewußtseinslage. Auch die geistigen Leistungen sind hier im Gegensatz zu den gewohnten Fällen nicht wesentlich und nicht für längere Zeit erschwert. Es treten gewöhnlich allerlei Erinnerungsfälschungen auf, meist sind es Verlegenheitskonfabulationen, mitunter auch ganz freie Erfindungen. Die Berichte sind durch Zureden zu beeinflussen. Oft äußern sich die Patienten mit großer Lebhaftigkeit und Gewandtheit. Die Stimmung ist mitunter gehoben. Diese Symptome sind zwar auch im vorliegenden Falle aufgetreten; was aber erheblich über das Gewohnte

hinausgeht, ist die außerordentlich lebendige konfabulatorische Produktivität bei nur geringer Veränderung der Bewußtseinslage.

Die Fantasiebildungen des Patienten, die etwa den Tagträumen Jugendlicher vergleichbar sind, dürften ihre Erklärung vor allem im Charakter des Patienten finden. Der Kontakt mit ihm während und nach seiner Krankheit zeigt deutlich, daß die Renommiersucht bei ihm eine Rolle spielt, die über das bei einem 21 Jährigen gewohnte Maß hinausgeht. Diese Eigenschaft steht in engem Zusammenhang mit seiner Gesamteinstellung zum Leben. Es bestehen psychopathische Züge. So geben die Eltern an, daß er „empfindlich" sei. Er selbst erzählt, daß er sich meist gehemmt fühlte und von den Kameraden oft gehänselt wurde. Die Leistungen in der Schule und in der Lehrzeit waren schlecht. Das aus seiner Insuffizienz ergebende Geltungsbedürfnis hat sich, wie seine Vorliebe für Kinos und Schmöker zeigt, vor allem in seiner Fantasie ausgewirkt. Dazu kommt, daß seine mäßige Intelligenz ihn verhinderte, über dieses Niveau irgendwie hinauszukommen. Denn abgesehen von einer gewissen Zuwendung zu den Fragen seiner sozialen Stellung und der Politik, ist bei ihm kein ernstes geistiges Interesse festzustellen. Das sexuelle Gebiet scheint er nur als ein Feld seines Geltungsbedürfnisses kennen gelernt zu haben. Zur Zeit seines Unfalles war der Patient ein unfertiger Mensch, der sich mit der Realität seines Lebens noch gar nicht auseinandergesetzt hatte, dafür aber ein umso aufgeblähteres, rein auf die Erfüllung banaler Wünsche gerichtetes Fantasieleben besaß.

In der Zeit seiner krankhaften Bewußtseinsherabsetzung, wie sie der Unfall verursachte, gewannen seine früheren Wunschträumereien subjektive Realität. Entsprechend dem Charakter des Patienten waren seine Fantasien banal, ohne dramatische Spannungen und ohne einen erotischen Inhalt.

Nach seiner Wiederherstellung, nach der der Patient nicht wesentlich von dem Zustand vor seiner Krankheit verschieden gewesen sein soll, bot er ungefähr das Bild eines abgeschwächten Zustandes seiner psychotischen Phase. Im Ansatz war seine renommistische Fantasie ebenso vorhanden, wie ein wirklichkeitsnahes Denken fehlte.

Was den Verlauf dieser Commotionspsychose im Vergleich zu den typischen Commotionsbildern bemerkenswert macht, ist daß die Eigenart der prämorbiden Persönlichkeit sich in ungewöhnlichem Maße in das organische kommotionelle Bild hineinprojiziert.

Lebenslauf.

Am 5. Mai 1910 wurde ich, Dietfried Müller-Hegemann, als Sohn des ev. Pfarrers D. Hegemann in Laibach, Oesterreich-Ungarn, jetzt Jugoslavien, geboren. Nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1917 übersiedelte meine Mutter wieder nach Deutschland. Im Jahre 1923 wurde ich von dem zweiten Gatten meiner Mutter, Reichsbahndirektor Dr. Müller adoptiert. Im Jahre 1930 bestand ich die Reifeprüfung am Realgymnasium Berlin-Lichterfelde. Dann studierte ich Medizin in München, Wien und Königsberg, wo ich das Physikum 1931 machte. Nachdem ich die klinischen Semester in Berlin studiert hatte, bestand ich hier das Staatsexamen am 13. 3. 1936. Vom 30. 7. 1936 bis 30. 9. 1936 war ich im Militärdienst.